

1. EINLEITUNG

Mit dem Beginn der Frühen Neuzeit trat auch die europäische Expansion, nicht zuletzt begünstigt durch die Entdeckung Amerikas, in eine neue Phase und setzte, nun in weltweiter Dimension ausgerichtet, eine Entwicklung in Gang, die wir heute gemeinhin als Globalisierung bezeichnen. Hand in Hand mit der überseeischen Ausbreitung der europäischen Kolonialmächte ging die christliche Mission, der allein schon mit dem alle Völker einschließenden universalen Auftrag Christi „Gehet hin und lehret alle Völker“ per se die globale Orientierung eigen ist. Da die *caritas* als christliche Nächstenliebe ein essentielles Element des Evangeliums darstellt, das nach dem Vorbild Christi besonders in der Zuwendung zum kranken Mitmenschen nicht nur im Hinblick auf das Seelenheil (*salus*), sondern auch auf die körperliche Heilung (*sanatio*) seinen konkreten Ausdruck findet – diesem Anliegen leisteten schon die mittelalterlichen Orden mit der Ausübung der Klostermedizin bzw. -pharmazie Folge – erscheint es nur konsequent, dass sich christliche Missionare auf dem Gebiet der Heilkunde betätigten, insbesondere da in vielen überseeischen Kolonisationsgebieten Ärzte und Apotheker fehlten und damit eine zeitgenössische europäische Krankenbehandlung einschließlich der medikamentösen Therapie, wenn überhaupt, dann eher in urbanen Zentren, nur begrenzt bereitgestellt werden konnte.

Viele katholische Orden leisteten mit der Einrichtung von Infirmarien, Hospitälern und Apotheken einen wichtigen Beitrag zur Versorgung der Kranken in überseeischen Ländern.¹ In einzelnen Studien konnte zudem nachgewiesen werden, dass sie sowohl im Rahmen ihrer karitativen Tätigkeit als auch mittels eigener wissenschaftlicher Untersuchungen, die in zahlreichen kultur- und naturhistorischen Werken und Chroniken wie der *Historia general de las cosas de Nueva España* des Bernardino de Sahagún OFM (1499–1590), der *Historia natural y moral de las Indias* (16. Jh.) von José de Acosta SJ (1540–1600) und der *Historia de los Indios de la Nueva España* (1590) von Toribio de Benavente Motolinía OFM (1482/1491–1569) ihren Niederschlag fanden, zur Erforschung außereuropäischer *Materiae medicae* und zur Übermittlung heilkundlichen Wissens nach Europa beitrugen. So befasste sich Paul Fournier bereits 1932 in seinem Werk *Voyages et découvertes scientifiques des missionnaires naturalistes français à travers le monde pendant cinq siècles (XV^e à XX^e siècles)* mit dem Wirken französischer Missionare als Naturforscher. José Luis Valverde und José Pérez Romero

1 T. RESPONDEK (1931) betonte in seinem Aufsatz zur missionsärztlichen Praxis des 16. und 17. Jahrhunderts, dass die medizinische Betreuung in den Missionen als Dienst der *caritas* ein Anliegen aller katholischer Orden war, und weist anhand ausgewählter Beispiele auf die Bedeutung der Ordensleute für die Versorgung der Kranken in den überseeischen Regionen hin. Siehe auch D. SCHILLING (1950).

stellten in ihrer 1988 erschienenen Monographie *Drogas americanas en fuentes de escritores franciscanos y dominicos* amerikanische Drogen vor, die in Werken naturhistorischen Inhalts aus der Feder von Franziskanern und Dominikanern beschrieben werden.

Einige wenige pharmaziehistorische Studien widmen sich ausgewählten Aspekten oder Werken der in den überseeischen Missionen praktizierten Pharmazie. Renée Gicklhorn konzentrierte sich in ihrer Monographie *Missionsapotheker* (1973) vorwiegend auf Leben und Werk von als Apotheker in den überseeischen Missionen des spanischen Kolonialreiches tätigen Jesuiten zentraleuropäischer Provenienz und betonte dabei deren signifikanten Beitrag zu einer gut organisierten medizinisch-pharmazeutischen Betreuung der Kranken.² Zur Geschichte einzelner Jesuitenapotheken gaben Enrique Laval mit seiner Monographie *Botica de los jesuitas de Santiago* (1953),³ in der er bereits die essentielle Bedeutung dieser einzigen Apotheke in Santiago de Chile während der Kolonialzeit für die Arzneiversorgung weiter Regionen Chiles und Perus hervorhob, und Luis Martín mit seinem Werk *The intellectual conquest of Peru: The Jesuit College of San Pablo 1568–1767* (1968), der die Kollegsapotheke von San Pablo in Lima sogar als zentrale, international agierende Institution für die Lieferung von Chinarinde beschrieb,⁴ sowie Guillermo Furlong und Ana María Perkins de Piacentino mit ihren Untersuchungen zur Geschichte der Jesuitenapotheke zu Buenos Aires⁵ für Spanisch-Amerika Auskunft. Informationen über Ordensapotheken in Brasilien bieten die Arbeiten von Serafim Leite.⁶

Auch das pharmazeutische Wirken einzelner Ordensmänner im Dienste der Mission fand würdige Wahrnehmung. 1954 veröffentlichten Josef und Renée Gicklhorn eine detaillierte Biographie des als Apotheker in Manila tätigen Jesuiten Joseph Kamel SJ (1661–1706), der sich neben seiner pharmazeutischen Tätigkeit auch durch seine botanischen und zoologischen Forschungen auf den Philippinen einen Namen machte.⁷

Irgard Schuler beschäftigte sich in ihrer Dissertation *Das Florilegio medicinal von 1712 des Johann Steinhöfer, Jesuitenmissionar in Mexiko* (1973) eingehend mit den im medizinisch-pharmazeutischen Handbuch des in Nordmexiko wirkenden Jesuitenapothekers Johann Steinhöfer SJ (1664–1716) empfohlenen Heilmitteln und lieferte damit wichtige Informationen über den Gebrauch europäischer Drogen in Spanisch-Amerika und über die Integration amerikanischer Drogen in die Behandlungsmethoden Steinhöfers. In Spanien erschien 1995 die pharmaziehistorische Studie *La farmacia en la América colonial* von Carmen Martín Martín und José Luis Valverde, in der die beiden Autoren zwei dem spanischen Jesuiten Pedro Montenegro SJ (1663–1728) zugeschriebene pharmakobota-

2 Siehe R. GICKLHORN (1964); R. GICKLHORN (1973), S. 15–23.

3 Siehe hierzu E. LAVAL (1953).

4 L. MARTÍN (1968), S. 97–118.

5 Siehe G. FURLONG (1936); und A. M. PERKINS DE PIACENTINO (2003).

6 Siehe S. LEITE (1936), S. LEITE (1938); und S. LEITE (1952).

7 Siehe J. GICKLHORN / R. GICKLHORN (1954).

nische Manuskripte vergleichen. Die Verfasser haben dabei allerdings darauf verzichtet, die eminente pharmaziehistorische Relevanz dieses Werkes darzulegen. Die portugiesische Wissenschaftlerin Ana Maria Amaro setzte sich in verschiedenen Untersuchungen mit der von den Jesuiten in Goa und Macao praktizierten Pharmazie auch unter dem Aspekt der Beziehung zur chinesischen Medizin auseinander.⁸

Die Dissertation *Jesuiten in Spanisch-Amerika als Übermittler von heilkundlichem Wissen* (2000) von Sabine Anagnostou analysierte die Bedeutung der naturforschenden und heilkundlichen Tätigkeit von Jesuiten in Spanisch-Amerika für die europäische Pharmazie und machte dabei auf ein noch weitgehend unbearbeitetes, vielschichtiges pharmaziehistorisches Forschungsfeld aufmerksam. Diese Studie, die sich ausgewählten, von Jesuiten beschriebenen amerikanischen Heilmitteln und ihrer Rezeption in Europa widmet, ergab erste Hinweise darauf, dass das pharmazeutische Wirken von Ordensmännern in den Missionen weit über die Erforschung indigener Heilmittel hinausging und offensichtlich eine spezielle Pharmazie im Kontext der Mission entstand, die ihrerseits die Grenzen Hispanoamerikas überschritt und nachhaltige Einflüsse ausübte.

Eine umfassende Untersuchung zu Konzept, Inhalt, Organisation und Dimension sowie Einflüssen und Bedeutung – durchaus im Hinblick auf die globale Ausrichtung – der in den Missionen von Ordensleuten praktizierten Pharmazie erwies sich damit als Desiderat. Schon Christoffer Grundmann hatte übrigens in seiner detaillierten Studie zum Aufkommen der Ärztlichen Mission im 19. Jahrhundert darauf hingewiesen, dass die Anfänge systematischer, missionskaritativer Arbeit in den portugiesischen und spanischen Missionen anzutreffen seien, deren Umfang und Mannigfaltigkeit allerdings bisher unbekannt sei.⁹ Tatsächlich ist das pharmazeutische Wirken von Ordensleuten in den Missionen des 16. bis 18. Jahrhunderts in seiner Gesamtheit hinsichtlich des Konzepts, der Organisation und der Auswirkungen für *Materia medica* und Pharmazie bisher nicht untersucht worden.

So soll denn die vorliegende Studie – freilich ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben – dazu beitragen, dieses neben der Pharmaziegeschichte zahlreiche andere wissenschaftliche Disziplinen wie die Medizingeschichte, Kirchen- und Ordensgeschichte, Missionsgeschichte und Kolonialgeschichte, Ethnopharmazie und Ethnomedizin, Botanik, Handelsgeschichte, Linguistik und Kulturgeschichte einschließende, umfangreiche Forschungsgebiet der Missionspharmazie zu untersuchen und weitere Perspektiven für zukünftige Studien aufzuzeigen.

1.1. ZIELSTELLUNG

In der vorliegenden Studie wird auf der Basis des aktuellen Forschungsstandes die These vertreten, dass in den Missionen vom 16. bis 18. Jahrhundert eine eigene und spezifische, aus den Umständen der Missionssituation hervorgegangene Form

8 Siehe A. M. AMARO (1988/89); A. M. AMARO (1992); und A. M. AMARO (1999).

9 C. H. GRUNDMANN (1992), S. 96f.

der Pharmazie entstand, die man als ‚Missionspharmazie‘ bezeichnen kann – ein Begriff, den man im Unterschied zu Termini wie ‚Klostermedizin‘ oder ‚Ärztliche Mission‘ bisher weder in einschlägigen pharmazie- oder medizinhistorischen noch in missions- oder religionswissenschaftlichen Lexika und Enzyklopädien findet.

Zunächst erfordert das Postulat der Existenz einer Missionspharmazie die Abgrenzung gegenüber vergleichbaren Konzepten, in deren Zentrum ebenfalls eine innige Verquickung christlicher Glaubensinhalte mit medizinisch-pharmazeutischer Tätigkeit steht, wie die mittelalterliche Klostermedizin oder die seit dem 19. Jahrhundert aufkommende Ärztliche Mission. Im historischen Kontext gilt es dann zu untersuchen, welche Faktoren die Entstehung der Missionspharmazie begünstigten und welche Orden dann als Protagonisten bzw. Repräsentanten der Missionspharmazie auftraten. Daraufhin ist das diesem Typus der Pharmazie zuzuordnende Schrifttum einer detaillierten Analyse zu unterziehen, um Aufschluss über das charakteristische Konzept der in den Missionen praktizierten Pharmazie sowie die Art der verwendeten Arzneien und die Methoden der Medikamentenherstellung zu erhalten. Einen zweiten essentiellen Aspekt der Missionspharmazie stellt die Bedeutung der Ordensapotheken als Stätten der Arzneibereitung und -dispensierung in Verbindung mit den Fragen dar, wie weit ihre Medikamentenversorgung reichte, welchen Einfluss sie ausübten und wie die dort praktizierte Pharmazie hinsichtlich des Arzneischatzes, der technisch-apparativen Ausstattung und der einschlägigen Fachliteratur zu bewerten ist. Da die Mission als globales Phänomen erscheint, wird ein besonderes Augenmerk darauf zu richten sein, ob und wie sich die Internationalität der Missionspharmazie in dem Betrieb der Ordensapotheken, ihrem Arzneisortiment, ihren Beziehungen untereinander und der Präsenz, typischer Simplicia und Komposita widerspiegelt.

1.2. MATERIAL UND METHODIK

Unter dem Begriff der Missionspharmazie verstehen wir eine aus der Verbindung des christlichen Prinzips der *caritas* mit der prekären medizinisch-pharmazeutischen Versorgungslage in den Missionen vom 16. bis 18. Jahrhundert hervorgegangene, spezielle Art der Pharmazie mit einem eigenen, einschlägigen, als missionspharmazeutisch zu klassifizierenden Schrifttum und einem typischen, aus der interkulturellen Begegnung entstandenen Arzneischatz sowie einfachen Methoden der Arzneiherstellung. Sie ist gekennzeichnet durch die Institutionalisierung in Gestalt der Ordensapotheken, die unter internationaler Vernetzung tragende Säulen eines die *Materiae medicae* zahlreicher Länder nachhaltig verändernden, intensiven globalen Heilmittel- und Wissenstransfers bildeten.

Die Missionspharmazie nahm ihren Anfang mit der katholischen Mission der neueren Zeit, die seit dem 16. Jahrhundert, in dem sich auch der Begriff ‚missio‘ im Sinne einer aktiven Aussendung erst formierte, ihre globale Dimension entfaltete. Ihr faktisches Ende fand sie mit dem Niedergang der Mission, der, eingeleitet durch die Aufhebung des erst 1540 gegründeten Reformordens der Gesellschaft Jesu, eines die Mission bestimmenden Ordens, im Spannungsfeld des gesamthis-

torischen Kontextes des 18. Jahrhunderts begründet ist. Mit dieser zeitlichen Begrenzung sind im Prinzip auch die mittelalterliche Klostermedizin bzw. -pharmazie als Vorgängerin, die seit Anfang des 19. Jahrhunderts aufkommende Ärztliche Mission¹⁰ als Nachfolgerin und die zeitgenössische Ordenspharmazie als Begleiterin der Missionspharmazie definiert, wobei die Gemeinsamkeit in der engen Verflechtung zwischen Religion und Ausübung der medizinisch-pharmazeutischen Tätigkeit besteht.

Beide Formen der heilkundlichen Betätigung samt ihren Charakteristika waren dementsprechend zunächst zu skizzieren, um nach der Untersuchung der Missionspharmazie signifikante Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten oder gegenseitige Einflüsse erkennen zu können. Sowohl für die Klostermedizin bzw. -pharmazie als auch für die Ärztliche Mission steht eine Fülle einschlägiger Sekundärliteratur sowie moderne, auch kommentierte Ausgaben von Werken zur mittelalterlichen Klostermedizin bzw. -pharmazie wie das *Lorscher Arzneibuch* oder die Schriften der Hildegard von Bingen bzw. andererseits zahlreiche, im Kontext der Ärztlichen Mission gegründete Zeitschriften und Korrespondenzen, die etwa im Archiv des Evangelisch-lutherischen Missionswerkes in Niedersachsen, Hermannsburg, oder im Archiv der Franckeschen Stiftungen zu Halle aufbewahrt werden, zur Verfügung. Auch zur europäischen Ordenspharmazie des 16. bis 18. Jahrhunderts liegen etliche einschlägige Studien vor. Mit der Geschichte der Apotheken verschiedener Orden in Europa befassten sich Wissenschaftler wie Fritz Ferchl (Bayerische Jesuitenapotheken), Rainer Schnabel und Günther Kallinich (Kloster- und Ordensapotheken in Zentraleuropa), María Elena del Río Hijas und Manuel Revuelta Gonzáles (Jesuitenapotheken in Madrid), Václav Rusek und Vladimír Smečka (Ordensapotheken in Tschechien) sowie Livia Nékám (Jesuitenapotheken in Ungarn).

Die umfangreiche Missionstätigkeit erforderte freilich, sich bei der Untersuchung auf die medizinisch-pharmazeutische Tätigkeit ausgewählter Orden zu konzentrieren. Die Missionspharmazie samt ihrer Ausprägungen ist ein besonders mit der Gesellschaft Jesu, den Jesuiten, eng verbundenes Phänomen, und es konnte vor allem unter den Eigentümlichkeiten dieses Ordens und seines Selbstverständnisses zu dieser Form der in den Missionen entstandenen Pharmazie und insbesondere dem daraus hervorgegangenen und von den Jesuiten getragenen globalen Netzwerk des Heilmitteltransfers kommen, der die *Materiae medicae* zahlreicher Völker dieser Welt verändern sollte.

Es gilt im Allgemeinen als anerkannt, dass sich die Gesellschaft Jesu vom 16. bis zum 18. Jahrhundert zu einem der führenden Orden in der weltweiten Missionierung entwickelte und das katholische Missionsunternehmen intensiv voranbrachte, das in dem betrachteten Zeitraum seinerseits die Mission weitgehend

10 Da die Pharmazie innerhalb der Ärztlichen Mission in ihrer Gesamtheit noch nicht untersucht ist, konnte ihr, insofern sie als eine sich von der zeitgenössischen europäischen Pharmazie unterscheidende zu definieren ist, bisher auch noch kein eigener Terminus, der in Analogie zur Ärztlichen Mission etwa ‚Pharmazeutische Mission‘ oder ‚Pharmazeutische Fürsorge‘ lauten könnte, zugewiesen werden.

dominierte.¹¹ Zudem misst man gerade dem pharmazeutischen Wirken der Jesuiten als Beitrag zur Arzneiversorgung in Europa und Übersee sowie zur Einführung exotischer Heilmittel in die europäische *Materia medica* eine besondere Signifikanz bei.¹² Auch der berühmte Marburger Pharmaziehistoriker Rudolf Schmitz (1918–1992) wies in seinem Werk *Geschichte der Pharmazie* (1998) ausdrücklich auf die außerordentliche Bedeutung der Jesuitenapotheken in aller Welt hin.¹³

Deshalb war es gerechtfertigt, vor allem das medizinisch-pharmazeutische Wirken der Jesuiten, gleichsam als Repräsentanten der Missionspharmazie, in den Mittelpunkt dieser Studie zu stellen. Doch erschien es sinnvoll, den Jesuiten als Reformorden der Frühen Neuzeit die sich bereits im Mittelalter konstituierenden Bettelorden oder Mendikanten in Gestalt der Franziskaner und Dominikaner zur Seite zu stellen, die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Träger der Mission auf dem amerikanischen Kontinent waren und schon damals auf eine 250jährige Erfahrung in asiatischen Missionen zurückblicken konnten. Gemäß dem Gebot der christlichen *caritas* nahmen auch sie sich bekanntermaßen nicht nur in Europa, sondern auch in den Missionsländern der Kranken an und trugen damit zur Entwicklung der Missionspharmazie bei, doch verfügten sie der Quellenlage nach zu urteilen nicht über ein durchorganisiertes, weltweites System des Heilmittel- und Wissenstransfers. Zugleich soll auch das medizinisch-pharmazeutische Wirken von Frauenorden in dieser Studie berücksichtigt werden, obwohl bekannt ist, dass sie sich in dem untersuchten Zeitraum in den Missionsländern vor allem Erziehungsaufgaben widmeten.¹⁴

Es wurde indes bewusst darauf verzichtet, Hospitalorden wie die Bethlehemiten, die Barmherzigen Brüder oder die Hippolytbrüder in die Studie einzubeziehen, weil diese sich schon a priori mit ihrer Gründung dem Hospitaldienst ver-

- 11 Siehe etwa G. WARNECK (1913), S. 189; W. HANNS (1916), S. 1–3; K. S. LATOURETTE (1939), S. 19; K. B. WESTMAN / H. V. SICARD (1962), S. 58f.; S. NEILL (1974), S. 122, 143; G. ROSENKRANZ (1977), S. 181; R. RICARD (1986), S. 15; H.-W. GENSICHEN (1988), S. 70–72; Y. RAGUIN (1990), S. 280; F.-J. POST (1997), S. 13f.; D. ALDEN (1996), S. VII, 26; I. IANACCONE (1998), S. 41; A. H. DE OLIVEIRA MARQUES (2001), S. 255; und RGG⁴, Bd. 5, S. 1281 [A. FELDTKELLER]. Die Jesuiten hatten, wie M. SIEVERNICH (1990), S. 295, feststellte, schon von Beginn ihrer Missionstätigkeit an die gesamte Welt als ihr Wirkungsfeld im Visier, und so sollte denn die Geschichte der Gesellschaft Jesu zu einem großen Teil Missionsgeschichte werden. Damit wohnte ihr also die internationale Dimension, die sich dann auch in ihrem heilkundlichen Wirken widerspiegelt und ein Charakteristikum der Missionspharmazie ist, a priori inne.
- 12 C. H. GRUNDMANN (1992), S. 298, weist ausdrücklich darauf hin, dass sowohl in den Missionsländern als auch in den Heimatländern die „Jesuiten-Apotheken“ noch im 19. Jahrhundert ein feststehender Begriff waren. Auch zahlreiche weitere namhafte Autoren schätzen die pharmazeutische Tätigkeit der Jesuiten in den Missionsländern hoch ein. Siehe etwa R. RESPONDEK (1931), S. 151–153; C. LEONHARDT (1937), S. 101–118; V. PÉREZ FONTANA (1967), Bd. 2, S. 204f.; und J. L. VALVERDE (1978). Siehe auch C. FRIEDRICH / W.-D. MÜLLER-JAHNCKE (2005), S. 146, 150f.
- 13 R. SCHMITZ (1998), S. 297f. H. SCHELENZ (1904), S. 875, verwendete gar den Begriff ‚Jesuitenpharmazie‘.
- 14 S. NEILL (1974), S. 173, 194; und J. MEIER (1992), S. 22.

schrieben hatten¹⁵ und hier die Versorgung der Kranken nicht von einem eigentlich marginalen Phänomen zur Ausbildung einer eigenen, typischen Form der Pharmazie samt Ausbildung eines internationalen Heilmittelversorgungssystems führte. Dagegen besteht eines der wichtigsten Kriterien der Missionspharmazie darin, dass sie sich gerade ohne vorherige und gezielte Absicht aus den Umständen der Mission entwickelte und dabei einen globalen Arznei- und Wissenstransfer hervorbrachte. Zudem liegt der institutionelle Schwerpunkt der Missionspharmazie nicht in Hospitälern, sondern in den Ordensapotheken. Das soll allerdings die Tätigkeit dieser Orden sowie anderer, die auch nicht im Zentrum der Untersuchung stehen, keineswegs schmälern, sondern vielmehr dazu ermutigen, ihnen eigene Studien – etwa bezüglich der pharmazeutischen Tätigkeit innerhalb des Hospitaldienstes – zu widmen.

Freilich ergibt sich auch die Überlegung, ob es analog zur Missionspharmazie, die ja aufgrund des Mangels an ausgebildeten Ärzten auch als medizinisch einzustufende Tätigkeiten einschloss, eine eigene Form der Medizin in Gestalt einer Missionsmedizin gab, doch erforderte dies, sich auf Fragen bezüglich der Adaption der europäischen, akademischen Medizin an die Missionssituation unter Einbeziehung ethnomedizinischer Praktiken und Vorstellungen in verschiedene Fachdisziplinen wie Anatomie, Gynäkologie, Ophthalmologie, Physiologie und Chirurgie zu konzentrieren und stellt damit ein gesondertes, medizinhistorisches Forschungsthema dar.¹⁶

Zunächst war es erforderlich, sich mit der Geschichte der ausgewählten Orden und ihrem Beitrag zur Mission auseinanderzusetzen. Die entsprechenden Ausführungen stützen sich vor allem auf einschlägige Werke zur Ordensgeschichte, Missionsgeschichte und allgemeinen Geschichte. Um die Voraussetzungen für die Entstehung der Missionspharmazie darzulegen, wurde dann die grundsätzliche Bedeutung des Dienstes am Kranken in den Bettelorden und der Gesellschaft Jesu untersucht, um daraufhin speziell die jeweilige Intensität der Krankenbehandlung und Arzneiversorgung in den Missionen unter den Umständen der Situation in den überseeischen Regionen herauszuarbeiten. Dafür wurden Werke zur Ordens- und Missionsgeschichte und Kolonialgeschichte, thematisch relevante medizin- und pharmaziehistorische Studien sowie zeitgenössische Darstellungen wie die *Historia Eclesiástica Indiana* (16. Jh.) von Jerónimo de Mendieta OFM (1525–1604), die *Historia general de las cosas de Nueva España* (16. Jh.) von Bernardino de Sahagún, die zweibändige *Geschichte der Abiponer* (1784) von Martin Dobrizhof-

15 Zum Wirken der Hospitalorden in den Missionen siehe T. RESPONDEK (1931), S. 146–151; und J. MURIEL (1991), Bd. 2, S. 7–13.

16 P. U. UNSCHULD (1980), S. 194, merkt an, dass die Jesuiten bereits im 17. Jahrhundert Versuche unternahmen, europäische Vorstellungen auf dem Gebiet der Anatomie und Physiologie in China zu etablieren, die allerdings scheiterten. Erst protestantischen Ärzten und Missionaren sei es gelungen, die westliche Heilkunst in allen Provinzen des chinesischen Reiches einzuführen. Diese Einschätzung ist indes hinsichtlich der Einführung von in China unbekanntem Arzneien wie der Chinarinde und Methoden der pharmazeutischen Praxis wie alchemische Verfahren zu hinterfragen. Siehe hierzu J. BOUVET (1699), S. 103–108; und die Abschnitte 7.3.2. und 9.

fer SJ (1717–1791) und die Ordenskorrespondenz, die entweder in gedruckten Ausgaben von Briefen und Berichten vieler verschiedener Missionare wie *Der Neue Welt-Bott* (1726–1761), sowie in der von Reuben Gold Thwaites besorgten Ausgabe *The Jesuit relations and allied documents: Travels and explorations of the Jesuit missionaries in New France 1610–1791* oder als Sammlung der Briefe einzelner Personen wie José de Anchieta SJ (1534–1597) zur Verfügung stand, oder in Archiven und Bibliotheken wie dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv, München, der Biblioteca Nacional, Rio de Janeiro, der Biblioteca Nacional de España, Madrid, und der Bibliothek der Real Academia de la Historia, Madrid, aufbewahrt werden, herangezogen.

Der zweite Teil der Studie wendet sich dem missionspharmazeutischen Schrifttum zu und untersucht exemplarisch fünf heilkundliche Kompendien hinsichtlich Autorschaft, Entstehung, Konzeption, Materia medica und ihrer zeitgenössischen sowie pharmaziehistorischen Bedeutung. Weitere Schriften aus der Hand von Missionaren besitzen zwar einen medizinischen bzw. pharmazeutischen Inhalt, doch stellen sie mit einer Ausnahme keine als missionspharmazeutisch zu klassifizierenden Werke dar. Die Kompendien lagen entweder als Druckausgaben oder Manuskripte vor, die zum großen Teil nur über ausländische Bibliotheken wie die Bibliothèque nationale de France, Paris, die Bibliothek der Real Academia de la Historia, Madrid, die Wellcome Library, London, die Bibliotheca da Academia Real das Ciencias de Lisboa und die Biblioteca da Ajuda, Lissabon, zugänglich waren. Archivalien zum so genannten Missionsbalsam fanden sich im Archivo General de Indias, Sevilla. Die Analyse und Einschätzung dieser heilkundlichen Kompendien erlaubte es dann, die charakteristischen Eigenschaften der als missionspharmazeutisch zu bezeichnenden Schriften herauszuarbeiten.

Der dritte Teil beschäftigt sich mit der Institutionalisierung der praktischen Pharmazie in den urbanen Zentren der Missionsländer in Gestalt von Ordensapotheken als Stätten der regionalen und überregionalen Arzneiversorgung und deren internationaler Vernetzung über die europäischen Ordensapotheken zu einem globalen System des Heilmittel- und Wissensaustausches. Da es meistens Ordensapotheken der Jesuiten waren, die in den urbanen Zentren oft als einzige vor Ort Stätten der Medikamentenversorgung darstellten, und eine derart ausgeprägte, enge und intensive internationale Vernetzung der Apotheken samt eines internationalen Systems der Medikamentenversorgung und ein nachhaltiger Einfluss auf die unterschiedlichen *Materiae medicae* nur für die Gesellschaft Jesu nachzuweisen ist, konzentrieren sich die Ausführungen denn auf die Apotheken der Jesuiten. Zentrale Aspekte sind dabei die Arzneisortimente, die Entstehung und Organisation der Apotheken, ihre Ausstattung hinsichtlich technischer Geräte und Instrumente sowie der einschlägigen Fachliteratur, ihre Beziehungen untereinander, zu den entlegenen Missionsgebieten und nach Europa und ihre Bedeutung für die regionale und überregionale Arzneiversorgung. Gleichsam als Repräsentanten des weltweiten, ordensinternen Heilmittel- und Wissenstransfers werden schließlich die Wege typischer Jesuitenarzneien rund um den Globus und ihr Einfluss auf die Formierung verschiedener *Materiae medicae* skizziert.

Diesen Ausführungen wurde umfangreiches Quellenmaterial in verschiedenen europäischen Sprachen aus zahlreichen Archiven und Bibliotheken in Deutschland und aller Welt zugrunde gelegt, etwa aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv München, dem Stadtarchiv München, der Universitätsbibliothek München, dem Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Westfalen in Münster, der Bayerischen Staatsbibliothek in München, der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek Paderborn, dem Landeshauptarchiv Koblenz, dem Archiv der Stadt Köln, dem Stadtarchiv und der Stadtbibliothek Trier, dem Archivio Storico della Pontificia Università Gregoriana, Rom, dem Archivum Romanum Societatis Iesu, Rom, der Biblioteca Nazionale Centrale di Roma, dem Archivo Histórico Nacional, Madrid, der Biblioteca Nacional de España, Madrid, dem Archivo General de la Nación, Mexiko-Stadt, dem Archivo Histórico del Instituto Nacional de Antropología e Historia, Mexiko-Stadt, dem Archivo General de la Nación, Buenos Aires, und dem Archivo Histórico Nacional de Chile, Santiago de Chile.

Freilich schloss sich der Untersuchung der katholischen Mission unweigerlich die Frage an, ob sich denn auch in den protestantischen Missionen dieselbe, eine vergleichbare oder eine andere Entwicklung auf dem Gebiet der pharmazeutischen Tätigkeit nachweisen lässt. Da die Anfänge der protestantischen Mission im Allgemeinen mit dem Aufkommen des Pietismus in Verbindung gebracht werden¹⁷ und bis Ende des 18. Jahrhunderts dabei die Halleschen Pietisten eine führende Rolle einnahmen, während sie zugleich mit der Waisenhausapotheke und der Medikamenten-Expedition der Franckeschen Anstalten nicht nur intensive pharmazeutische Aktivitäten entfalteten und ihre Arzneien in viele Länder der Welt versandten, soll die von Halleschen Pietisten ausgeübte Pharmazie der Missionspharmazie gegenübergestellt werden, um prinzipielle Gemeinsamkeiten bzw. deutliche Unterschiede aufzuzeigen, wohlwissend, dass ein detaillierter Vergleich einer eigenen zukünftigen Studie vorbehalten bleiben muss. Die Ausführungen zu der in den Halleschen Waisenhausanstalten betriebenen Pharmazie stützen sich zum einen auf die umfangreichen Arbeiten von Hans-Joachim Poeckern, Werner Piechocki, Hermann Gittner, Wolfram Kaiser, Jürgen Helm sowie Renate Wilson und zum anderen auf Quellen aus dem Archiv der Franckeschen Stiftungen zum medizinischen und pharmazeutischen Wirken der Halleschen Pietisten in überseeischen Missionen.

Auf Vergleiche mit medizinisch-pharmazeutischen Tätigkeiten innerhalb der orthodoxen Mission wird in dieser Studie dagegen verzichtet, da sich diese im betrachteten Zeitraum vorwiegend auf Sibirien bzw. den ostasiatischen Raum beschränkte¹⁸ und damit die globale Dimension als wichtigstes Kriterium der Missionspharmazie fehlt. Die anglikanische Mission erlebte erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts eine intensive Entwicklung, und sie steht inhaltlich eher in Verbindung mit der Ärztlichen Mission, so dass auch sie nicht Gegenstand dieser Studie

17 S. NEILL (1974), S. 154.

18 Vgl. RGG³, Bd. 4, S. 1718 [F. HEYER]. Siehe hierzu auch H.-W. GENSICHEN (1976), T 24f. Die orthodoxe Mission entwickelte überdies keine Theologie der Mission. LexMA, Bd. 6, Sp. 674 [H. M. BIEDERMANN].

ist, wenngleich sie in ihrer Verquickung mit der Dänisch-Halleschen Mission über die *Society for Promoting Christian Knowledge* gleichsam indirekt Berücksichtigung findet.¹⁹

Angesichts der Internationalität und Interdisziplinarität erfolgte unter gegenseitigem Informationsaustausch und vielen Diskussionen mit zahlreichen Wissenschaftlern unterschiedlicher Fachdisziplinen wie der Theologie, Missionswissenschaft, Geschichte, Medizingeschichte, Ethnologie, Ethnopharmakologie, Kunstgeschichte und Romanistik insbesondere eine enge Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern des DFG-Forschungsprojekts *Jesuiten zentraleuropäischer Provenienz in Portugiesisch- und Spanisch-Amerika im 17. und 18. Jahrhundert, mit besonderer Berücksichtigung der Missionsprovinzen Brasilien, Quito und Chile* unter der Leitung von Prof. Dr. Johannes Meier an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, die der Verfasserin in überaus großzügiger Weise zahlreiche Archivalien und Sekundärliteratur aus dem Ausland zur Verfügungen stellten.

Es sei abschließend darauf hingewiesen, dass die Lebensdaten von Personen sowie, wenn für nötig erachtet, lateinische Pflanzennamen nur bei der ersten Nennung angegeben und dann jedoch in den entsprechenden Registern verzeichnet sind. Die Ordenszugehörigkeit einer Person wird nur bei der ersten Nennung in Form der entsprechenden Beifügung zum Namen wie SJ für Societatis Jesu (Gesellschaft Jesu) oder OP Ordo Fratrum Praedicatorum (Dominikaner, Predigerorden) angegeben und auch nur dann, wenn es aus dem Kontext nicht hervorgeht. Da die pharmazeutisch tätigen Jesuiten in den Ordensapotheken sowohl in der Sekundärliteratur als auch in den Ordensdokumenten gemeinhin als Apotheker bezeichnet werden, folgen wir diesem Usus, allerdings nicht ohne anzumerken, dass wenigstens hinsichtlich der Jesuiten aus dem deutschsprachigen Raum nicht immer eine entsprechende Qualifikation nachzuweisen ist, die diese nur Personen mit einem entsprechenden Ausbildungsweg vorbehaltene Berufsbezeichnung gerechtfertigt hätte. Vielmehr dürften viele Ordensapotheker wohl nur den Status des Apothekergehilfen erreicht haben, wodurch die Qualität ihres Wirkens jedoch offensichtlich kaum beeinträchtigt wurde.

19 Siehe hierzu Abschnitt 8.1.1. Ohnehin ist die Teilnahme der Christenheit in ihrer Gesamtheit erst ein Phänomen des 19. Jahrhunderts. Vgl. S. NEILL (1974), S. 143.